

Überlegungen zur Psychologie und Biologie der Evolution der Kindheit

Einleitung

Beim Menschen hat die Kindheit im Vergleich zu der anderer Primaten einige biologische und psychologische Besonderheiten, die für das Verständnis der Entwicklung des Kindes bedeutsam sind. Bei den Primaten durchläuft das Kind einen biologisch vorgegebenen Entwicklungsprozess, in dem sich die instinktiven Muster entfalten und mit denen der Mutter und der Gruppe verbinden. Lernprozesse spielen dabei eine bedeutsame und zugleich begrenzte Rolle. Die menschliche Kindheit hat dem gegenüber zwei biologisch vorgegebene Besonderheiten, die sogenannte Frühgeburtlichkeit und dadurch verlängerte Säuglingszeit und in der späteren Kindheit eine Verzögerung der Pubertät von ca. 5 Jahren bei den Primaten auf 10-14 Jahre.¹ Beide biologischen Besonderheiten haben beträchtliche psychologische Konsequenzen, wobei ich mich im ersten Teil des Beitrages mit den psychologischen Konsequenzen der Frühgeburtlichkeit beschäftige und im zweiten Teil mit den Konsequenzen der verlängerten Kinderzeit. Beide Gegebenheiten tragen zu der beträchtlichen Überformung der "natürlichen" Kindheitsentwicklung durch kulturelle Einflüsse bei. Diese kulturelle Dimension der Kindheitsentwicklung ist ganz wesentlich durch Lernprozesse bestimmt. Um die psychologischen Folgen der Frühgeburtlichkeit in der Kindheit zu verstehen, ist es zunächst notwendig, die psychologischen Folgen der Frühgeburtlichkeit für die Kulturbildung beim Menschen überhaupt zu erläutern.

Frühgeburtlichkeit und Kultur

Kultur schafft einen Lebensraum real und seelisch, der wesentlich eine Folge der sogenannten Frühgeburtlichkeit ist. Wenn Primaten geboren sind, werden sie als klein-kindhafte Babys geboren, können sich am Fell ihrer Mutter festhalten und sind in dieser Weise Mitglieder der Gruppe. Menschliche Babys werden gewissermaßen als Föten geboren und sind im ersten Lebensjahr nicht nur hilflose Babys, sondern gleichzeitig psychosoziale Zwischenwesen, die auf einen von den Eltern geschaffenen Schutzraum angewiesen sind, in dem sie sich magisch-mythisch aufgehoben fühlen können wie in einem Uterus. Man hat hier auch von einem sozialen Uterus gesprochen. Primaten sind bei ihrer Geburt in einer Außenwelt angekommen, in der sie sich auch mit Hilfe eines angeborenen Instinktprogramms, im Wesentlichen das Festhalten an der Mutter, zurechtfinden können. Menschenbabys sind vergleichsweise extrem hilflos und sind elementar auf Schutz, Wärmung und Nahrung durch ihre Mutter und ihren Vater angewiesen. Und die Bindekräfte, die diesen Schutz-

¹ Janus (2002a).

raum sichern, haben von Seiten des Babys wesentlich Beziehungscharakter: Menschliche Babys verfügen über Mimik, Gestik, kindliche Kommunikation und Augenkontakt, wodurch sie eine intensive Beziehung zu den Eltern anbieten.² Sie finden hierdurch in der Beziehungsantwort der Eltern Halt. Primatenbabys haben nicht diese Beziehungsqualitäten und finden Halt und Sicherung durch das reale Festhalten.

Diese Fähigkeit, den zu frühen Verlust des uterinen Raumes durch einen Beziehungsschutz und Ergänzungsraum zu ersetzen, ist die evolutionäre Kompensation der Frühgeburtlichkeit, die wesentlich auch durch die größere Familiarität der Väter ermöglicht wird. Die Fürsorge und Betreuung des Babys und Kindes liegt bei den Primaten ganz bei den Müttern. Bei den Menschen sind die Väter vergleichsweise viel mehr beteiligt.

Die aus diesen frühen Entwicklungsbedingungen resultierende Fähigkeit, die Welt im Spiegel einer uterinen Urheimat zu erleben, begründet die Kulturfähigkeit des Menschen. Deutlich ist dies bei den Aborigines in Australien, deren Lebensgefühl durch einen magisch-traumartigen Charakter geprägt ist, das in der sogenannten "Traumzeit" seinen Ausdruck gefunden hat. Alles, was in dieser Welt passiert ist, ist durch die Traumzeit-Welt vorgegeben und wird durch diese bestimmt. Um etwa in einer neuen Gegend leben zu können, muss diese erst durch magische Rituale "kosmisiert" werden, d.h. als Urheimat symbolisch erfunden werden, oder anders ausgedrückt: der Charakter einer pränatalsymbolischen Urheimat wird der an sich fremden Außenwelt durch die Rituale verliehen. Dazu können magische Kreise dienen, die das uterine Rund vergegenwärtigen, oder Pflanzungen eines heiligen Baumes oder Pfahls, der Himmel und Erde verbindet, wie Plazenta und Nabelschnur vor der Geburt während oben und unten, Himmel und Erde oder Mutter und Kind miteinander verbunden haben. Diese Fähigkeit, die Welt als pränatalen Kosmos zu erleben, begründet die Kulturfähigkeit des Menschen, bzw. stellt sie dar.³ Wegen der Frühgeburtlichkeit bleiben die fötalen Erlebnismuster und fötalen Wünsche erhalten und bestimmen unser Verhältnis zur Welt. Sie soll im Grunde durch ein göttliches Wesen für uns eingerichtet sein, es soll für alles vorgesorgt sein, und dieses höhere Wesen ist ständig auf uns bezogen und um uns besorgt. Die Welt soll von diesen fötalen Wünschen her alles das geben und so sein wie die uterine Welt.

Wir können vielleicht vermuten, dass bei den Primaten und deren normalzeitiger Geburt das fötale Instinkt- und Bedürfnisprogramm gewissermaßen abgeschaltet und auf das auf die Außenwelt bezogene Instinktprogramm umgeschaltet wird. Dies scheint beim Menschen nicht zu geschehen, sondern im Gegenteil werden die fötalen Bedürfnisse durch das Herumtragen und Wärmen und Schützen durch die Mutter nach der Geburt gewissermaßen bestätigt. Einiges spricht dafür, dass später dann die Familie, die soziale Gruppe und Gesellschaft im Grunde ähnlich erlebte Schutz- und Ergänzungsräume sind, die das fötale Motivationssystem befriedigen. Familie, Staat und Kirche versprechen primären Schutz und Aufgehobensein, wie es einer fötalen Bedürfnishaftigkeit entspricht. Aspekte dieses Erlebens wurden in der frühen Psychoanalyse als Urlibido, Primärprozess, archetypisches Erleben und so weiter er-

² Morgan (1995).

³ Rank (1932).

fasst, ohne dass diese Bezüge jedoch eindeutiger ausgearbeitet wurden, wenn man von Ansätzen bei Rank und Ferenczi absieht. Bei Nietzsche klingt etwas davon an, wenn er formuliert, "alle Lust will Ewigkeit".

Ihre Intelligenz ermöglicht es den Menschen, die Welt entsprechend den primären pränatalen Wünschen umzugestalten. Diese Fähigkeit, die Welt entsprechend den Wünschen nach Wärme, Nahrung, Aufgehobensein und emotionaler Verbundenheit in einen sicheren und zeitlosen Befriedigungsraum umzugestalten, hebt den Menschen aus der Eingebundenheit in den Rahmen instinktiver Wahrnehmungs- und Handlungsmuster heraus. Arnold Gehlen hatte in diesem Zusammenhang von Instinktlosigkeit im Sinne eines Instinktmanagements gesprochen. Durch die Humanethologie wissen wir aber, dass wir in gleicher Weise durch Instinkte geprägt sind und über die gleichen Instinkte verfügen wie andere Primaten auch. Nur werden wir gleichzeitig durch ein zweites Motivationssystem bestimmt, das seine Wurzeln in der pränatalen Lebenswelt hat und das durch eine mystisch-magische Einbindung in die Welt befriedigt und beruhigt wird. Diese pränatalen Bedürfnisse werden auf der Ebene der Stammeskulturen von Schamanen und Häuptlingen und auf der Ebene der Hochkulturen von Priestern und Königen befriedigt, die uns immer in neuer Weise mit dem verlorenen Ursprung in Verbindung bringen und aus ihm heraus beruhigen und heilen.

Dieses zweite, pränatal bedingte Motivationssystem wird also – und dies wird oft nicht klar genug gesehen – durch die erfinderische Kreativität von Künstlern und Handwerkern, Technikern und Ingenieuren, befriedigt. Die Künstler bringen uns durch ihre Werke, die im Wesentlichen zeitbezogene Vergegenwärtigungen vorgeburtlicher Urerfahrung sind, in symbolischer Weise in Bezug zu unserer Urheimat. Dies tun sie u.a. dadurch, dass sie die mythischen Schauungen und Erfahrungen der Schamanen und Priester, die ihren Ursprung in den jenseitigen, d.h. vorgeburtlichen Welten haben, in den Kunstwerken anschaulich machen. Dabei werden sie unterstützt von den Handwerkern, die es erst ermöglichen, dass etwa heilige Hallen und Tempel überhaupt realisiert werden können.⁴

In einer sehr konkreten Weise befriedigen Ingenieure und Techniker unsere Sehnsucht nach dem Ursprung, indem sie unwirtliche Umwelten in wirtliche Lebenswelten verwandeln, uns etwa mit Wasser und Heizung und geschützten Wohnräumen versorgen. Das Gleiche gilt natürlich für die Bauern, die eine ewig durch Hunger bedrohte Welt in eine Welt ewiger und unerschöpflicher Nahrung und Versorgung verwandeln. Und last but not least seien die Ärzte genannt, die uns unter dem Zeichen des Askulapstabs, dem Zeichen heilender Nabelschnurerfahrungen, die Menschen vor der Bedrohung durch Krankheit und Tod schützen. Die symbolische Funktion der Ärzte als schamanische Heilkraft erhellt sich auch schon daraus, dass bis ins 20. Jahrhundert das reale medizinische Wissen minimal war und die therapeutischen Möglichkeiten noch begrenzter waren. Der Arzt heilte, indem er den mystischen, pränatal bedingten Heilwunsch symbolisch befriedigte und durch seine Präsenz den durch seine Erkrankung verängstigten Menschen wie eine Mutter oder einen Vater beruhigte, auch wenn er real, verglichen aus dem Rückblick von heute, unwissend und hilflos war. Seine ärztliche Kunst beschränkte sich häufig auf die

⁴ Janus (1997, 2000).

Anordnung der pränatalsymbolischen Betruhe und die Zufuhr nabelschnursymbolischer Flüssigkeiten und ebenfalls nabelschnursymbolischer Entsorgungen durch Blutegel, Einläufe, Schwitzkuren usw. Die Nabelschnur hat in der vorgeburtlichen Zeit neben der Versorgungs- wesentlich auch die Entsorgungsfunktion. Beide Funktionen wurden durch die ärztlichen Maßnahmen symbolisch erfüllt.

Weiter seien auch noch die Krieger genannt, die wie ein wehrhafter Vater oder eine verteidigungsbereite Mutter ihre Kinder oder die Mitglieder der Gesellschaft verteidigen. Und schließlich sogar die Politiker, die uns eine sichere und geordnete Welt bescheren wollen.

Aus pränatalpsychologischer Sicht erscheinen die Kulturträger wie Priester, Künstler, Ärzte, Handwerker, Bauern und Politiker wie Abkömmlinge der primären allmächtigen Eltern, die wie höhere Wesen erscheinen und in der Lage sind, in dieser Welt, in die man zu früh und hilflos hinein geboren ist, einen primären Schutzraum zu etablieren. Das hat zur Folge, dass die Menschen durch ihre lebenslange Abhängigkeit von den Kulturträgern auch als Erwachsene durch eine gewisse Kindlichkeit und seelische Unerwachsenheit gekennzeichnet sind. Es macht dann Reife aus, wenn es möglich ist, die beiden Motivationssysteme in eine lebensbezogene Balance zu bringen, die immer nur auf eine bestimmte Zeit bezogen sein kann und sich in einem steten Wandel befindet.

Spekulationen zur Geschichte der Kindheit

Die Frühgeburtlichkeit und die traumatischen Aspekte der menschlichen Geburt stellen die Besonderheiten der menschlichen Frühentwicklung im Vergleich zu anderen Primaten dar. Wie oben ausgeführt, war die biologische Kompensation der Frühgeburtlichkeit die Verstärkung der primären Bindungspotenziale durch stimmlichen und mimischen Austausch und durch Augenkontakt. Dazu kommt die erwähnte größere Familiarität des Menschen durch die Einbeziehung des Vaters in das primäre Versorgungssystem. Das Kind erlebt also im guten Fall bei seinen Eltern einen primären Schutz- und Bestärkungsraum, der es dabei unterstützt, mit seiner großen Hilf- und Schutzlosigkeit fertig zu werden. Das stärkt sein Selbstbewusstsein und befähigt es, Schutzräume kreativ für sich zu nutzen. Die Begeisterung und die Bestätigung für ihr Kind ermöglichen es diesem, innerlich an die vorgeburtliche Sicherheit und "Allmacht" anzuschließen und sich stark und mächtig zu fühlen, obwohl es real ohnmächtig und hilflos ist. Hier liegt eine entscheidende Wurzel der menschlichen Ich-Stärke, die eine evolutionäre Neubildung im Vergleich zu den Primaten ist. Ich werde dies später noch in einem eigenen Abschnitt behandeln.

Der primäre Schutzraum, den die Eltern bilden, ist gleichzeitig der erste Prägungsraum durch den kulturellen Stil. Grundorientierungen in der jeweiligen Gesellschaft werden hier vermittelt: Ein Beispiel hierfür sei die Depressivität bei dem kleinen Indianerstamm der Yeruda, deren Lebenswelt durch passiv-sehnsuchtsvolles Warten auf die jährlichen Lachswanderungen gekennzeichnet ist, von denen der Lebenserhalt der Gruppe abhängt. Diese depressive Vorprägung geschieht durch vorgeburtliches und nachgeburtliches Hungern und eine Mangelzuwendung in der Säuglingszeit. Umgekehrt wird bei dem Indianerstamm der Sioux durch sadistische Abstillrituale eine ungeheure Wuteinstellung provoziert, die sich in der Pubertät

gegen die eigene Brust richtet und dann in der Jagd die nötigen Aggressionsreserven zur Verfügung stellt, die zur Erlegung der mächtigen Bisons mit mäßig entwickelten Waffen erforderlich ist.⁵

In der älteren deutschen Kultur wurde durch Isolation, Schreien lassen und Unterwerfung der Säuglinge unter bestimmte Ernährungsrituale die Einpassung in eine autoritäre Gesellschaft, in der der Einzelne nicht gesehen wurde, eingeübt. Das heißt aber auch, dass die Säuglingszeit durch primäre Entfremdung bestimmt ist, die zu den Entfremdungen des vorherrschenden Kulturstils passt. Insbesondere bedeutet dies die Unterwerfung unter eine äußere Macht, wie dies Arno Gruen in seinen Büchern so anschaulich für die westlichen Gesellschaften und insbesondere für die deutsche Gesellschaft beschrieben hat. Diese Unterwerfung unter eine äußere Macht hat eine Externalisierung des Ichs zur Folge. Die eigentlichen Direktiven gehen von einer äußeren Macht aus, seien es nun die Eltern, Mitglieder der Familie, oder später soziale Autoritäten bis hin zu einem König oder einem Gott, von denen wiederum die gesellschaftlichen Kulturträger ihre Autorität ableiten.

Kindheiten waren insofern in der zurückliegenden Geschichte regelhaft durch traumatische Entfremdungen zwischen den Eltern und Kindern gekennzeichnet, wie dies die Psychohistorie immer wieder beschrieben hat.⁶ Der Preis für die kulturelle Funktionalität war eine traumatische Entfremdung von sich selbst in äußeren Abhängigkeiten, die wiederum der Eltern-Kind-Beziehung ihre Unmittelbarkeit raubte, weil die Eltern gewissermaßen in ihren kulturellen Rollen als Personen verschwanden und nicht dem Kind gegenüber präsent waren. Hier bedeutete nun die Aufklärung eine kulturhistorische Wendung mit dem Versprechen, das natürliche Ich und das kulturelle Ich wieder zusammen zu bringen. Diese kulturelle Wende war durch die Evolution des Ich ermöglicht, die deshalb zuvor dargestellt werden soll.

Die soziale Evolution des Ich

So dissozial die traumatischen Aspekte in der Frühsozialisation in der menschlichen Geschichte für das Selbsterleben und für die Fähigkeit verantworteter Gefühlsregulationen waren, so funktional waren diese Entfremdungen für die Einpassungen in kulturelle Hierarchien und Kooperationen. Die Bereitwilligkeit, die Elternabhängigkeit auf die kulturellen Würdenträger und Instanzen zu übertragen, ermöglichte die kooperative Arbeitsorganisation, wie sie sich in den frühen Hochkulturen, in der Landwirtschaft, im Städtebau, im Militär und der Bürokratie verwirklichte. Die reale Funktionalität in diesen Abhängigkeitssystemen und die Funktionalität der kooperativen Arbeit stärkte indirekt die Ich- und Steuerfähigkeiten der einzelnen Mitglieder. Wenn man auch sein Leben und seine Arbeitskraft für den Bau einer Pyramide einsetzte und verausgabte, entwickelte man dabei jedoch gleichzeitig handwerkliche und organisatorische Fähigkeiten, wie sie in den Stammeskulturen so nicht vorhanden waren. In den Autoritäten symbolisierten sich nicht nur Abhängigkeitselemente aus der Elternbeziehung, sondern gleichzeitig Projektionen eigener Ich-Potenziale. Indem man den König herrschen ließ, lernte man gleichzeitig selber

⁵ Erikson (1966).

⁶ deMause (2000).

herrschen. Es ist also ein Wechselspiel zwischen Projektionen und Retrojektionen, das allmählich zu der in den frühen und späteren Hochkulturen beobachtbaren Stärkung der Ich-Qualitäten beiträgt. Wir beobachten dies sehr schön darin, dass am Anfang nur der Pharaon eine persönliche Beziehung zu Osiris hatte und dies rituell und in den heiligen Texten dargestellt wurde und dann später schlussendlich jeder in den sogenannten Totenbüchern eine persönliche Beziehung zu Osiris beanspruchen konnte.

Wir beobachten also im Laufe der Geschichte eine Verweltlichung der anfangs so sakral erscheinenden Aktivitäten der Könige und Priester. Die rationalen und emotionalen Aspekte dieser Qualitäten werden sukzessive auch den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft verfügbar. Die Geschichte ist in diesem Sinne ein kontinuierlicher Lernprozess und gleichzeitig ein Stärkungsprozess der eigenen Ich-Potenziale. Wir können dies in der alten Geschichte im Übergang von den altorientalischen Kulturen zu der griechischen und römischen Kultur hin beobachten und später im Übergang von der mittelalterlichen Kultur zur Renaissance. Diese Entwicklung kulminierte in der Aufklärung mit der entschiedenen Rücknahme der Ich-Projektion in die Gottheit, wie sie sich etwa bei Schiller oder Fichte vollzog.

Psychokulturelle Wende der Aufklärung

Die wachsende Sicherheit in den neuzeitlichen Gesellschaften, also die Tatsache, dass das kulturelle Versprechen eines sicheren Raumes in der Gesellschaft tatsächlich mehr und mehr eingelöst wurde, ermöglichte eine Rücknahme der basalen Entfremdung in den religiösen und weltlichen Projektionen und eine Begründung der Person in sich und nicht mehr in einer Gotteskindschaft oder Untertänigkeit einem weltlichen Herrscher und seinem Gottesgnadentum gegenüber. Die gesellschaftlichen Räume des Mittelalters hingegen waren eigentlich Räume der Unsicherheit und Gewalt und nur durch die massive Suggestion von primären Heils- und Schreckprojektionen zusammen zu halten, bzw. durch die Vertröstung auf ein himmlisches Jenseits und die Bedrohung durch ewige Höllenpein.

Entsprechend dieser projektiven Verfassung der Eltern waren die Kindheitsbedingungen im Mittelalter durch tiefe Entfremdungen, die aber als solche gar nicht erkannt wurden, gekennzeichnet. Wie die Erwachsenen keinen Bezug zu sich selbst als realen Personen hatten, so hatten sie auch keinen realen Bezug zu ihren Kindern und deren Bedürfnissen.⁷ Die Entdeckung der eigenen Individualität in der Renaissance und der Aufklärung ermöglichte die Entdeckung des Jugendlichen und des Kindes, wie sie sich in der Pädagogik des 19. Jahrhunderts vollzog. Das 20. Jahrhundert brachte mit der Entdeckung des Kindes in uns selbst durch die Tiefenpsychologie auch die Entdeckung des Kleinkindes in seinen ganz eigenen Bedürfnissen. Im Rahmen dieses Prozesses vollzog sich in den 70er Jahren die Entdeckung des Säuglings in seinen Bedürfnissen, und jetzt beginnt im Rahmen der Pränatalen Psychologie die Entdeckung des Kindes vor der Geburt. All diese Entwicklungen waren möglich, weil sich unsere gesellschaftlichen Räume zu wirklichen Sicherheitsräumen gewandelt haben. Wir stehen nicht mehr wie in der bisherigen mensch-

⁷ Frenken (2003).

lichen Geschichte in der ständigen Bedrohung durch Hunger, Gewalt, Krankheit und Armut. Auch die Geburten und die frühe Entwicklungszeit sind in einer unglaublichen Weise sicherer geworden. Dies ermöglicht eine seelische Bezogenheit und Zuwendung, wie sie sich in der modernen Pädagogik, Erziehung und im Umgang mit dem Neugeborenen und Säugling vollzieht.⁸ Damit wird die Befriedigung der Wünsche des erwähnten zweiten pränatal bedingten Motivationssystems in dieser Welt real möglich und muss nicht mehr wie früher durch eine Projektion auf jenseitige Welten imaginär verschoben werden. Bedürfnisse nach Sicherheit, Ernährung, Wärme, Schutz und Aufgehobensein werden in ganz anderer Weise als früher real befriedigt, und ihre Befriedigung muss nicht durch Rituale und Opferungen in die Versprechungen einer jenseitigen Welt verschoben werden.

Dies entlastet die kindliche Entwicklung entscheidend von den früheren Mystifizierungen der eigenen Wünsche in jenseitigen Bezügen und von der Einschränkung der eigenen Potenziale durch Unterwerfung unter die elterlichen Machtverfügungen. In ganz anderer Weise können die Potenziale des Kindes heute gefördert werden, und nicht nur die des Schulkindes wie im 19. Jahrhundert und die des Kindergartenkindes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern in den letzten Jahrzehnten auch die Potenziale des Säuglings und des vorgeburtlichen Kindes.⁹ Das zunächst idealistische Versprechen der Selbstbegründung in der eigenen Person kann zunehmend dadurch verwirklicht werden, dass heutige Eltern ihren Kindern anerkennende und bestätigende Entwicklungsräume zur Verfügung stellen können. Das 19. Jahrhundert erkundete in seinen Romanen die Schwierigkeiten einer eigenen Individuation und die Schwierigkeiten wechselseitiger Liebesbeziehungen, das 20. Jahrhundert erkundete die Vorbedingungen dieser Schwierigkeiten in der eigenen Kindheit und besonders in der vorsprachlichen Zeit, wie etwa bei Samuel Beckett oder Thomas Bernhard in der Literatur¹⁰ und in der modernen Kunst des 20. Jahrhunderts.¹¹

Neben der Frühgeburtlichkeit gibt es nun, wie schon erwähnt, eine weitere Besonderheit in der Kindheitsentwicklung, und zwar die Verzögerung der Pubertät oder die Verlängerung der sogenannten Latenzzeit.

Psychodynamik der Pubertät

Die Verlängerung der Latenzzeit ermöglicht eine sehr umfassende Verinnerlichung des Kulturstils und der kulturellen Fähigkeiten auf der Ebene des Kindes mit allen ihren Verfremdungen, wie sie oben beschrieben wurden. Das Kind ist real noch so abhängig von den Eltern, dass es sich von den Vorprägungen nicht abgrenzen kann. Der biologische Wandlungsprozess der Pubertät ermöglicht nun eine Neubestimmung der eigenen Identität und Lebensplanung, eine wirkliche kreative Verarbeitung und Umbildung der Lebensorientierung und eine Selbstentdeckung als Erwachsener. Diese Charakterisierung der Möglichkeiten durch den Pubertätsprozess

⁸ Janus (1995).

⁹ Janus (2002b), Verny (2003), Hidas & Raffai (2006).

¹⁰ Janus (1997).

¹¹ Evertz & Janus (2003).

gilt erst für die Zeit nach der Aufklärung, als den Jugendlichen in den sichereren familiären Räumen eine Auseinandersetzung mit sich und den familiären Vorgaben eingeräumt wurde. Die Dynamik dieser pubertären Konflikte ist ein wesentliches Motiv der Literatur des 19. und des 20. Jahrhunderts. Paradigmatisch seien die Entwicklungsromane von Hermann Hesse genannt, die aber in der Tradition der Selbst- und Individuationsauseinandersetzungen in den Romanen des 19. Jahrhunderts stehen.

In den Stammeskulturen und auch den frühen Hochkulturen wurde die Dynamik der Pubertät wesentlich dazu benutzt, die Jugendlichen in den Initiationsriten und in den Einweihungen in die stammestypischen Mythen und Rituale auf diese Orientierungen einzuschwören. Man hat in diesem Zusammenhang auch von "kalten" Kulturen gesprochen. Die späteren Kulturen ermöglichen mehr und mehr eine Nutzung der Pubertätsdynamik für innovative Projekte. Ein wirklicher Durchbruch im oben geschilderten Sinne ergibt sich jedoch erst nach dem kulturellen Umbruch der Aufklärung, weil die monotheistischen Religionen in ihrem Bezug auf ewige und unwandelbare Wahrheiten und Dogmen auch die individuelle Entwicklung noch weitgehend festgeschrieben. Dennoch kam es hier unterschwellig zu Wandlungen, wie sie sich etwa im Protestantismus vollzogen. Doch gingen wohl die entscheidenden Impulse von den technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen aus, die neue Lebensformen und neue Identitätsdefinitionen forderten.

Entdeckt wurde die Pubertät als eigene Phase der Kindheit von Rousseau; sie wurde dann später von Stanley Hall in ihrer Eigenart beschrieben. Auch hier bedeutet wieder die Herauslösung der Pubertät aus den Einbindungen in die religiösen Systeme eine Befreiung der Entwicklungspotenziale, die in dieser Zeit liegen. Dies scheint mir immer noch unvollständig, weil die frühere Einbindung und Fixierung an die theologischen Systeme durch die Orientierung an den idealisierten griechischen und römischen Vorgaben abgelöst wurde. Dabei wurden die antiemanzipatorischen Aspekte dieser Sklaven- und Feudalgesellschaften zu wenig gesehen und die einseitigen autoritären Orientierungen dieser Gesellschaften naiv übernommen. Trotzdem stecken in den entwickelten Gesellschaften der Antike die Keime für unsere modernen Gesellschaftsverfassungen, wie sie in den westlichen Demokratien verwirklicht wurden. Hierdurch gewinnt die Entwicklung des Jugendlichen und jungen Erwachsenen Freiheitsgrade, wie sie in der früheren Geschichte undenkbar waren. Wir brauchen diese Fähigkeiten zur Selbstregulation und Selbstverantwortlichkeit, wie sie bei gelungener Entwicklungsbegleitung möglich ist, um die komplexen Handlungsvollzüge, wie sie die modernen pluralistischen Gesellschaften erfordern, auch zu realisieren.

Aufgaben für die Zukunft

Viele der oben beschriebenen Entwicklungen verlaufen noch dysfunktional, weil die wesentlichen Zusammenhänge nicht verstanden sind. So fokussiert heutige Familienpolitik auf sehr periphere Probleme wie die Vermehrung der Krippenplätze. Die eigentliche Herausforderung, einen humanen und bezogenen Umgang mit dem Kind von Anfang an zu ermöglichen und eine entsprechende Förderung und Entwicklung der Elternkompetenzen zu unterstützen, ist nur in Ansätzen begonnen. Hier ist viel

Aufklärungsarbeit gefordert. Für die Pubertät gilt, dass das deutsche Schulsystem die Orientierung an den Klassikern und der Antike immer noch als wesentlichen Bildungsauftrag ansieht. Eine Entwicklung der Fähigkeit zu emotionaler Reflexivität und kommunikativer Bezogenheit wird noch zu wenig systematisch verfolgt. Das beträchtliche Wissen in den modernen Tiefenpsychologien über Beziehungsdynamik, Konfliktlösung, Elternkompetenz, Mutter- und Vateridentität und die Notwendigkeiten verantwortlicher Lebensplanung wird für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen noch viel zu wenig genutzt. In einem eigentlich unverantwortlichen Laissez-faire wird die emotionale Erziehung der Kinder und Jugendlichen der Filmindustrie und der Industrie der Computerspiele überlassen. Das mag im günstigsten Fall Anregungen zu eigenen Entwicklungen und zur Selbstauseinandersetzung in Gang setzen, führt aber im ungünstigen Fall zu kräftezehrender Fehlorientierung. Emotionale Reflexivität, Beziehungskompetenz, Konfliktlösungskompetenz usw. wären also als Bildungsinhalte in die Lehrpläne der Schulen zu integrieren. Dies könnte durch die Heranziehung entsprechender Kompetenzen aus dem psychotherapeutischen und sozialpsychologischen Feld geschehen und dann allmählich auch in die Lehrerbildung selbst eingebracht werden.

Literaturangaben

- deMause, L. (2000): Was ist Psychohistorie? (Psychosozial, Gießen 2000).
- Erikson, E. (1966): Kindheit und Gesellschaft. (Klett-Cotta, Stuttgart 1966).
- Evertz, K. / Janus, L. (Hg., 2003): Kunstanalyse. (Mattes, Heidelberg 2003).
- Frenken, R. (2003): "Da fing ich an zu erinnern...". (Psychosozial, Gießen 2003).
- Hidas, G. / Raffai, J. (2006): Die Nabelschnur der Seele. (Psychosozial, Gießen 2006).
- Janus, L. (1995): Entwicklungen zu einer neuen Kultur im Umgang mit Schwangerschaft und Geburt. *In*: Schiefenhövel, W. / Sich, D. / Gottschalk-Batschkus, C. (Hg.): Gebären. (VWB, Berlin 1995).
- Janus, L. (1997): Wie die Seele entsteht. (Mattes, Heidelberg 1997).
- Janus, L. (2000): Der Seelenraum des Ungeborenen. (Walter, Düsseldorf 2000).
- Janus, L. (2002a): Psychobiologische Wurzeln der Geschichte der Kindheit. *In*: Nyssen, F. / Janus, L. (Hg.): Psychogenetische Geschichte der Kindheit. (Psychosozial, Gießen 2002).
- Janus, L. (Hg., 2002b): The Significance of the Earliest Phases of Childhood for Later Life and Society. (Bezug: Sekretariat der ISPPM, Friedhofweg 8, 69118 Heidelberg.)
- Morgan, E. (1995): The Descent of the Child. (Oxford University Press, New York / Oxford 1995).
- Rank, O. (1932): Kunst und Künstler. (Psychosozial, Gießen 2005).
- Verny, Th. R. (2003): Das Baby von Morgen. (Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Frankfurt 2003).